

Oberst Kaspar Freuler und sein Palast in Näfels

Autor(en): **J.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **213 (1934)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374937>

Nutzungsbedingungen

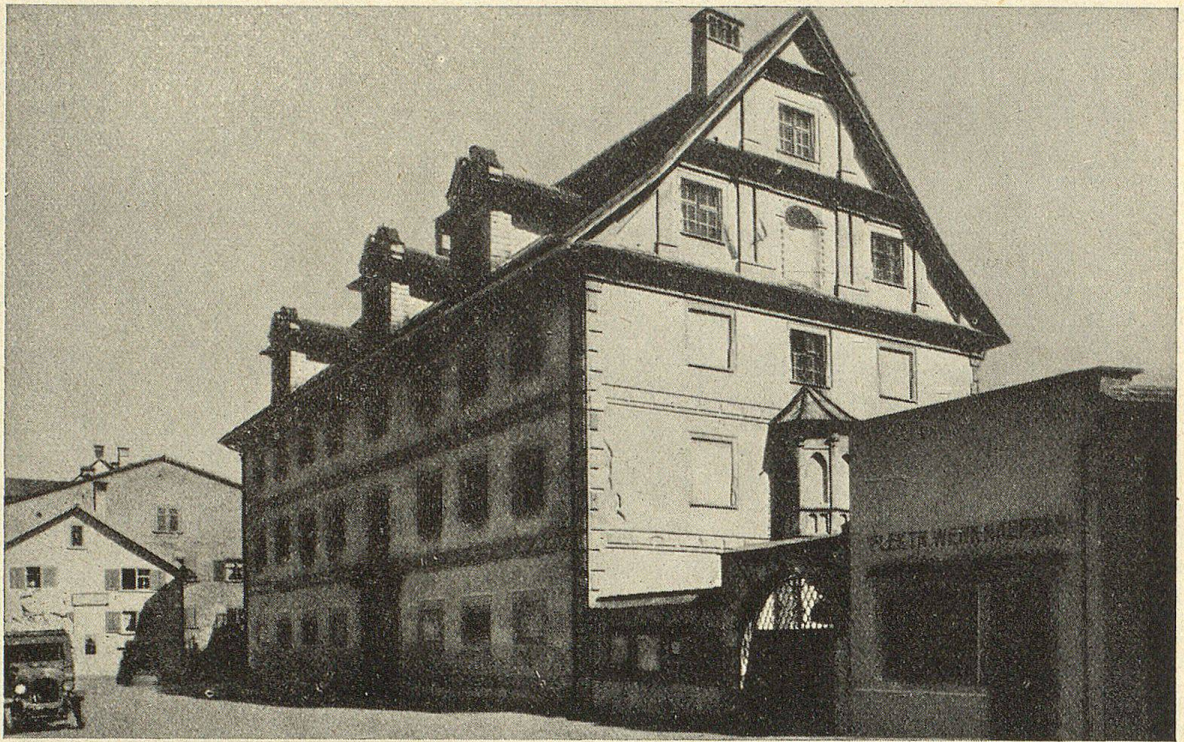
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Oberst Kaspar Freuler und sein Palast in Näfels.

Wer durch das Dorf Näfels wandert oder mit schnellem Auto hindurchfährt, erblickt mitten in den Häusern, hart an der Straße, ein hohes, ernstes Gebäude, dessen Frontzier, ein prachtvolles Tor in Barock, besonders hervorsticht. Es ist der Freulerpalast, ein Herrensitz, den sich ein hoher Offizier in französischen Diensten in seiner Heimat erbaute. Manche werden die Nase rümpfen und sagen: Ein Söldner, in fremden Diensten, davon wollen wir nichts hören! Aber gemach! In jener Zeit, da es in unserm Lande noch keine Industrie gab, aber ein großer Bevölkerungsüberschuß die ausreichende Ernährung einschränkte, bot der Dienst in den benachbarten Ländern, insbesondere Frankreich, eine willkommene Verdienstmöglichkeit. Was wollten damals die jungen Leute in den Alpentälern beginnen, wo der farge Boden und das rauhe Klima den Ackerbau nahezu ausschließen?

An Sonn- und Feiertagen übte sich die Jungmannschaft im Gebrauch von Hellebarben und Picken. Hakenbüchsen- und Armbrustschießen pflanzten die Freude des Volkes am Waffenhandwerk fort. War in fremdem Lande Krieg in Sicht, und hatte die Landsgemeinde den „Zug“ gestattet, erschollen die Werbetrömmeln irgend eines Heerführers. Abenteuer- und Beutelust entflamten die Jungmannschaft. In Scharen strömte sie den Werbemännern zu. Die Fähnlein wurden in Rotten, die unter Rottmeistern standen, eingeteilt. An der Spitze marschierten Trommler und Pfeifer, und Harsthörner gaben den

Scharen ein besonders kriegerisches Gepräge. Oft erschallten aus ihren rauhen Kehlen wilde Kriegesgesänge, welche die Siege ihrer Vorfahren über Burgunder und Oesterreicher feierten.

Ein Kriegsherr, der auf seine eigene Faust Leute anwarb, war Oberst Kaspar Freuler, der Erbauer des markanten Gebäudes, das seinen Namen trägt. Aus einem alten kriegerischen Geschlecht stammend — Großvater und Vater standen als Hauptleute in französischen Diensten — wurde er gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Näfels geboren. Er trat 1613 als Fähnrich in das Regiment Schweizergardien ein, dessen 1. Anführer sein Großvater mütterlicherseits, Oberst Caspar Gallati, war, und dessen ruhmvolle Geschichte im Jahre 1791 in der französischen Revolution ihr Ende nahm. Oberst Gallati hatte verschiedenen Königen, von Karl IX. bis Heinrich IV., ehrenvoll gedient, und insbesondere diesem wertvolle Dienste geleistet, sodaß sein Regiment zum Garderegiment erhoben und zum persönlichen Schutz des Königs beordert wurde. In der Oberstenkompanie dieses Regiments tat der junge Freuler seine ersten Dienste.

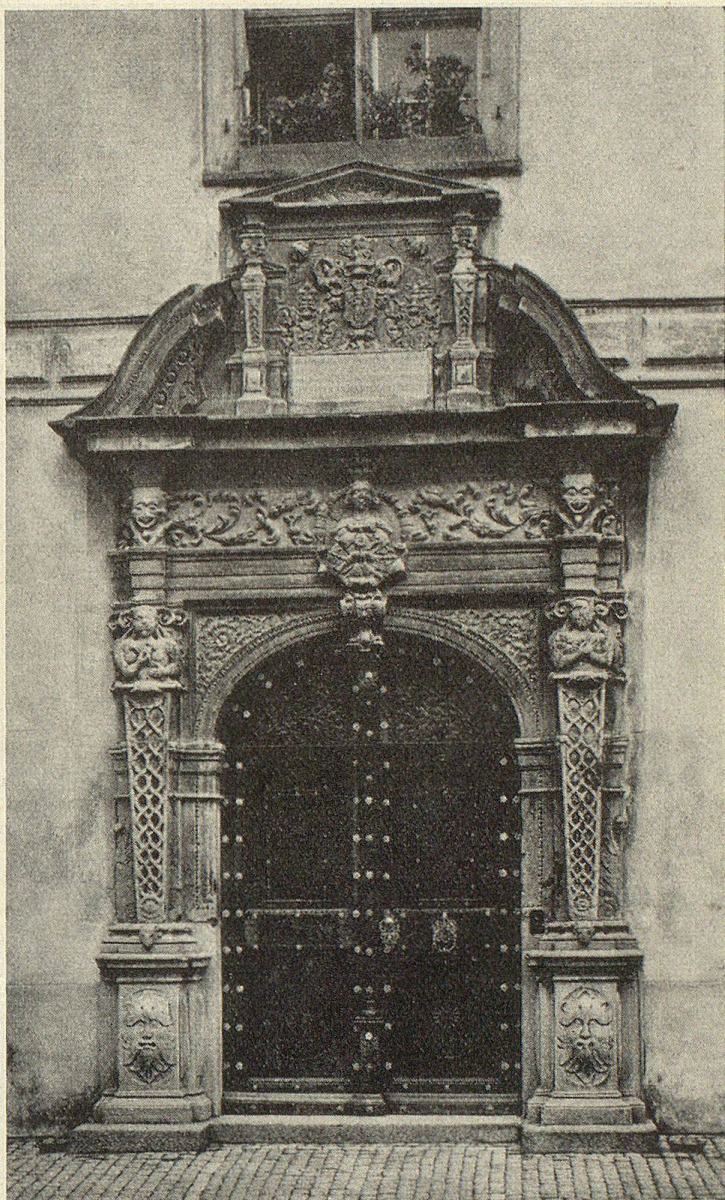
In dieser Zeit, die sich durch einen Zustand der Gährung in religiöser und politischer Hinsicht kennzeichnet, erstand Frankreich eine Persönlichkeit, deren politisches Geschick, aber auch deren grenzenlose Skrupellosigkeit einzigartig in der Geschichte dasteht: Kardinal Richelieu. Von 1624 an leitete dieser ausschließlich die Geschicke Frankreichs im

Auftrage der Königinmutter Maria von Medici, der Regentin für den Nachfolger Ludwig XIII. (damals noch ein Kind) des ermordeten Heinrich IV. Das Ziel Richelieus war, im Innern die Macht der französischen Protestanten, der Hugenotten, zu brechen, sein äußeres Ziel, Frankreich aus der Umklammerung Habsburgs und Spaniens zu befreien. In drei erbitterten Religionskriegen (1621—29) wurde die Unterwerfung mit eiserner Zähigkeit durchgeführt. In diesen Kämpfen bei Saumur, Clérac, St-Jean d'Angély, Montauban und besonders bei La Rochelle zeichnete sich Freuler aus. Die Festung La Rochelle, das letzte Bollwerk der Hugenotten, wurde geschleift, die Einheit hergestellt. Der Kardinal erließ zur Beruhigung im Innern das Edikt von Nantes, das den Protestanten in ihren Bezirken Glaubensfreiheit gewährte.

Unterdessen war aber über Deutschland das größte Unglück aller Zeiten, das sich nur mit dem ungeheuren Schicksal des Weltkrieges vergleichen läßt, ausgebrochen: Der dreißigjährige Krieg. Das war für Richelieu und seinen Ratgeber, den mysteriösen Père Joseph, der willkommene Anlaß, die Habsburger und Deutschland zu schädigen. Durch Subsidien wurde der Schwedenkönig Gustav Adolf unterstützt und zugleich die katholischen Fürsten zur Unnachgiebigkeit gegen die Protestanten bewogen. Die Holländer, ja die Türken wurden gegen den Kaiser geheßt. Und endlich griffen die Franzosen selbst noch in den Krieg ein, um ihn in den damals spanischen Niederlanden, in Lothringen und im Elsaß zu führen.

Die Schweizer wurden in den Niederlanden verwendet, wo sich Freuler mehrmals hervortat, so daß er 1637 für sich und seine Nachkommen das Adelsdiplom erhielt. Von 1645 bis 1648 ist von Freuler in den Kriegsbereichen nicht mehr die Rede; es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß er während dieser Zeit mit dem Bau des Palastes beschäftigt war.

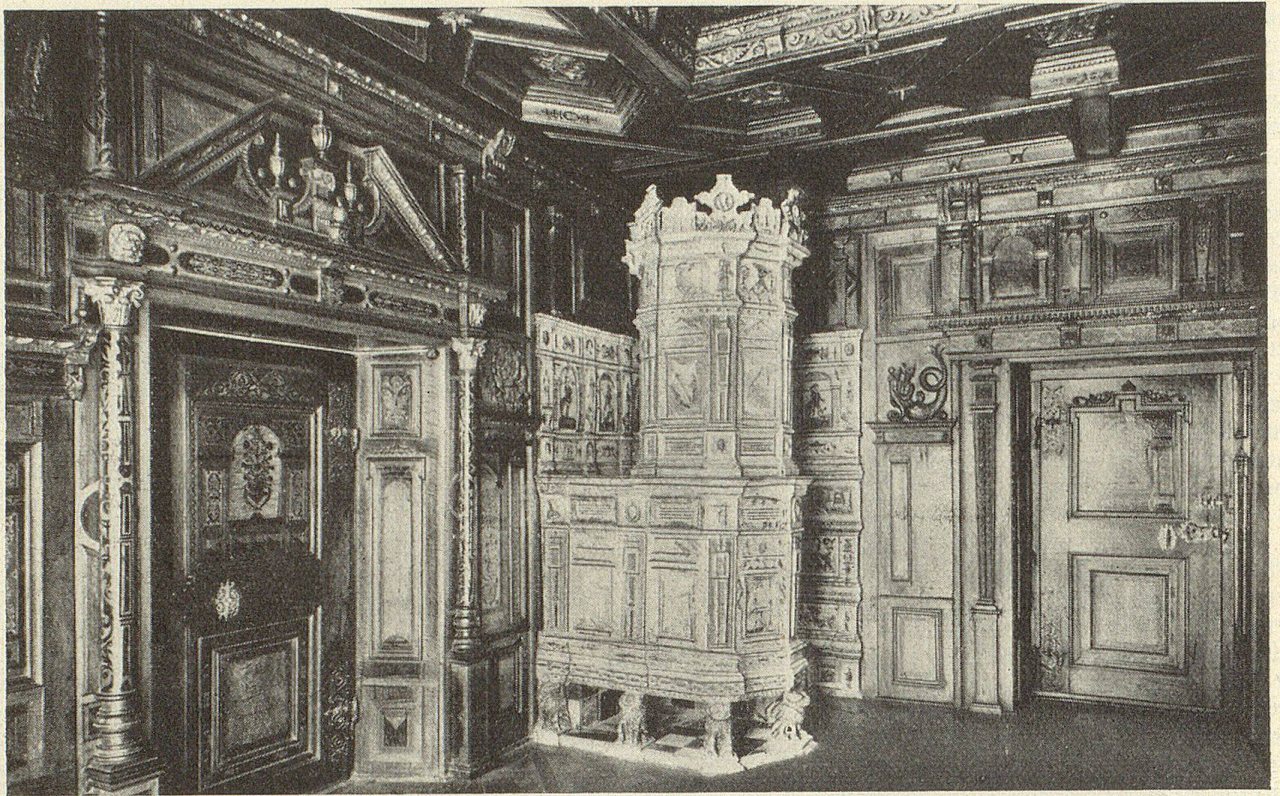
Das Jahr 1642 sah Richelieu sterben; aber sein Nachfolger Mazarin fuhr streng in den gleichen Richtlinien weiter. 1643 starb auch Ludwig XIII., und wieder stand ein unmündiger König, Ludwig XIV., an der Spitze des Staates. Wieder wurde eine Regentschaft in der Mutter Anna von Oesterreich bestellt. Kardinal Mazarin sowohl als die Königin waren unbeliebt. Die ungeheuren Kriegslasten, die steigenden Lebensmittelpreise erzeugten Unruhen, die Ereignisse der Fronde. In diesen Kämpfen war das Regiment Schweizergardien der beste Schutz der königlichen Familie und Mazarins, den sie wiederholt aus der aufrührerischen Menge herauszuhauen mußten. Einen neuen Aufschwung erhielten die Unruhen, als sich ein Prinz von Gebliit, Condé, auf die Seite der Gegner des Kardinals schlug. In der Vorstadt St-Antoine wurde Condé besiegelt (1651). — Hier erlitt Freuler eine tödliche



Das Hauptportal.

Verwundung, der er erlag. — Mazarin und die Regierung gingen als Sieger aus diesen Kämpfen hervor. Parlament und Große des Reiches waren unter einem Willen gezwungen. Bald sollte der junge König Ludwig XIV. verkünden: „L'état, c'est moi!“ Schweizer und Holländer, also Republikaner, hatten den französischen Absolutismus begründet und ausbauen helfen.

C. Freuler konnte die Früchte seiner kriegerischen Tätigkeit nicht genießen; aber er hat uns ein künstlerisches Denkmal hinterlassen, von dem der Kunsthistoriker Prof. Dr. Kahn in Zürich schreibt: „In der Schweiz sind mehrere solche Paläste, die von verwöhnten Kriegsherrn gebaut wurden. Keiner aber kommt dem Freulerpalast gleich, einem Denkmal einzig in seiner Art, dessen innere Räumlich-



Der Festsaal im Freuler-Palast.

keiten zu den originellen und aufwändigsten gehören, welche im weiten Bereiche der Hochrenaissance erhalten geblieben sind.“

Es geht die Sage, Freuler habe den Palast einem Besuche der königlichen Familie zu Ehren so prunkvoll gebaut, er habe sich dabei finanziell ruiniert. Das erstere hat einige Wahrscheinlichkeit für sich, indem während der Fronde wirren die königl. Familie mehrmals zur Flucht gezwungen war; das letztere ist kaum anzunehmen, indem der Palast bis in alle Einzelheiten hinein stilgerecht durchgeführt ist. Die ganze Anlage setzt sich aus zwei Bauten zusammen, dem eigentlichen Palast, der Straßenfront entlang, und dem Ostflügel, dem Gesindebau. Zur linken Hand liegen die Wohn- und Schlafräume, zur rechten die Prunkgemächer. Wer je einmal die

Prachtzimmer betreten, die wundervollen Decken mit ihren Bildereien bewundert, sich an dem heimeligen Frieden der Hauskapelle erlabt, kann nur über den hohen Kunstsinne, der sich da kundgibt, staunen.

Der Palast wurde bis 1841 von den Nachkommen Freulers bewohnt. In diesem Jahre erwarb ihn die Gemeinde mit mehreren Alpwiden um die Summe von 38,000 Gulden. Bis 1877 diente er als Schulhaus und bis heute als Armenhaus. Daß er darunter schwer gelitten hat, liegt auf der Hand. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß sich ein glarnerisches Aktionskomitee die Aufgabe gestellt, das wundervolle Heimatgut dem Lande zu erhalten. Hoffen wir, daß es gelingen werde, trotz der Ungunst der Zeit das Ziel zu erreichen!

J. M.

De Briefträger.

Do gahd er still vu Hus ze Hus,
Teilt Freud und Chummer allne-n-us.
Er chlopft und blibt es Rüngli stah.
Zwei Briefli häd er füre gnah.

Und er gahd über d'Matte-n-ue
Und bräukt sis Pfiffeli derzue.
Vu Glück und Glas tönt's hinedri.
's isch alls im gliche Trüchli gsi.

Es fürrots Rösli isch uf dem,
Es schwarzes Rändli do. Vu wem?
Zwei Neugli glänzed. Isch vor Freud?
Zwei Tröpfli falled. Isch vor Leid?

Ernst Schumann.